Nr. 102 XXVI. Jahrgang

Dienstag, 16. April 1918

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4
Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 6 97, Expedition Nr. 13 6 36, Verlag Nr. 13 5 20. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen:
Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 25 Pf., für auswärts 40 Pf., Tabellen- oder Kunstsatz mit 25 Proz. Preisaufschlag. Die spaltenhohe Reklamezeile 1,50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 20 Pf. Auf diese Preise werden 50 Prozent Teuerungszuschlag berechnet. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung angenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Alle Dresdner und auswärtigen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und Rabatten an.

Bezugspreis:
Im Dresdner Bestellbezirk monatlich 1,20 Mk., vierteljährlich 3,60 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 1,30 Mk., vierteljährlich 3,90 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 1,30 Mk., vierteljährl. 3,90 Mk.
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 1,45 „ „ 4,35 „
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste" monatl. 2,15 Kr., vierteljährl. 6,45 Kr.
„ B mit „Illustr. Neueste" „ 2,32 „ „ 6,96 „
Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. 1,10 Mk. Einz.-Nummer 10 Pf.

Zusammenbruch feindlicher Gegenangriffe an der Lys

Rücktritt des Grafen Czernin und seine Aufnahme — Dünkirchen und Boulogne in die Kriegszone einbezogen

Wieder 15000 Tonnen versenkt

Czernin und der Brief

Am Sonntag abend wurde in einer offiziellen Depesche aus Wien bekanntgegeben, daß Graf Czernin gehe: „Der Minister des k. u. k. Hauses und des Aeußern hat heute Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät seine Demission unterbreitet. Se. Majestät geruhten, dieselbe allergnädigst anzunehmen und Graf Czernin bis zur Ernennung seines Nachfolgers mit der Fortführung der Geschäfte zu betrauen."

Diese Ankündigung wird zweifellos in dem Paris Clémenceaus und Poincarés mit ebensoviel Freude, wie bei uns zulande mit Bedauern gehört werden. Denn, ob Graf Czernin nun den Inhalt des verhängnisvollen Briefes gekannt hat oder nicht — er hat einen diplomatischen Feldzug gegen den schlimmen Kriegshetzer Clémenceau, der unter verheißungsvollen Umständen begonnen wurde, seinerseits einstellen müssen, nachdem Clémenceau seine Mine hatte springen lassen. In Paris wird man's als eine gewonnene Schlacht verzeichnen. Denn dieser nun entlassene Minister hat ebenso der allgemeinen Großmannssucht der polnischen Schlachzizen Schlösser und Riegel gesetzt, wie er die deutsch- und bündnisfeindlichen Intrigen und die unverhüllte Auflehnung der Tschechen bekämpfte. Er hat in nicht mißzuverstehender Weise und ohne falschen Stolz bekräftigt, daß sich Oesterreich-Ungarn nicht einmal die scheinbare Duldung deutschfeindlicher Velleitäten, daß sich die Doppelmonarchie auch nicht eine scheinbare, leiseste Entfernung auf dem Wege leisten kann, wo sie mit Deutschland in gleichem Schritt und Tritt gehen muß, um an ihr Ziel zu gelangen. Und da Graf Czernin, der in dieser Zeit der größten Heerführer und der kleinsten Diplomaten ein auffallendes Staatsmannsformat aufzeigte, gehen muß, werden Polen und Tschechen jubilieren. Während man zur selben Stunde sich in Paris herzlich und über den gleichen Anlaß freut. Grund genug für jeden deutschen Politiker, den Abgang des Grafen Czernin ebenso lebhaft zu bedauern, wie die Umstände, die ihn begleiten und bezeichnen.

Kundige Tübinger in Wien hatten vor Wochen, als Graf Czernin bei seiner Rückkehr nach Wien von der Bevölkerung mit außergewöhnlichen Sympathiekundgebungen empfangen wurde, ihm das Horoskop gestellt und gemeint, das Volk habe ihn auf den Balkon und zum Sprechen gerufen, nun werde er bald die Treppe hinunterzusteigen und verstummen. Sie haben leider recht behalten, die Unheilspropheten. Zugleich aber wird es klar, daß Graf Czernin keine Kenntnis gehabt hat von jenem unglückseligen Brief, den der junge Kaiser vor Jahresfrist an seinen ententefreundlichen Schwager mit ebenso guter Absicht wie unausbleiblichen bösen Folgen geschrieben hat. Graf Czernin kannte den Brief zweifellos nicht einmal, als er die Stellung Clémenceaus zugleich mit dem Beginn der militärischen Offensive im Westen zu untergraben begann. Graf Czernin ist offenbar durchdrungen von der Ueberzeugung, der wir bereits am Sonnabend Ausdruck gegeben haben, nämlich, daß ein derartiger politischer Brief, auch die Stellen darin, die unverfälscht geblieben sind, nie hätte geschrieben werden dürfen. Bismarck hat die Verantwortlichkeit auf diesem gefährlichsten Gebiet so gekennzeichnet: „Die Entscheidung über Wege und Abwege liegt oft in minimalen, aber einschneidenden Wendungen, zuweilen schon in der Tonart und der Wahl der Ausdrücke eines internationalen Aktenstückes. Schon bei geringer Abweichung von der richtigen Linie möchte die Entfernung von derselben oft so rapid, daß der verlassene Strang nicht wieder erreicht werden kann und die Umkehr bis zu dem Gabelpunkt, wo er verlassen wurde, unausführbar ist." Das ist leider nur zu wahr. Ebenso wahr, daß ein Souverän überhaupt keinen politischen Privatbrief, am wenigsten einen, der mitten im Kriege über die Grenzen geht, schreiben kann. Graf Czernin stand vor dem internationalen Aktenstück, das dieser Privatbrief in Wirklichkeit ist, wie er vor der Begnadigung der tschechischen Hochverräter, wie er vor der seiner Polenpolitik entgegengesetzten „privaten" Polenpolitik stehen mußte. Er sah einen gangbaren Weg seiner Politik nach dem andern von Velleitäten versperrt, die er für unüberwindlich halten muß, wenn er nun geht.

Wir sehen diesen Staatsmann, den einzigen, den wir seit Koerbers Tagen im befreundeten Nachbarreich am Ruder wußten, mit Bedauern und mit ernsten Befürchtungen aus dem Amte scheiden. Das Wort des Philipp in „Don Carlos" paßt, wenn je auf einen Fall, auf diesen: „Wenn solche Köpfe fallen, welch ein Verlust für meinen Staat. . . ."

•

Inzwischen geht

der Hader um den Kaiserbrief

weiter und Clémenceau spricht bereits im Tone des großen Siegers:

× **Paris, 14. April.** (Havas)

Es wird folgende amtliche Note veröffentlicht: „Es gibt Leute, deren Gewissen verdorben ist. Kaiser Carl verfällt, in der Unmöglichkeit, ein Mittel zu finden, das Gesicht zu wahren, darauf, zu schwätzen wie ein Irrsinniger. Jetzt ist er gezwungen, seinen Schwager fälschlich zu beschuldigen, indem er einen lügnerischen Text konstruiert. Das Originaldokument, dessen Text die französische Regierung veröffentlicht hat, wurde in Gegenwart Jules Cambons, des Generalsekretärs des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, der vom Minister entsandt war, dem Präsidenten der Republik mitgeteilt, der eine Kopie desselben mit Genehmigung des Prinzen dem Ministerpräsidenten übermittelt hat. Mit Ribot hat sich der Prinz in Ausdrücken unterhalten, die keinen Sinn gehabt hätten, wenn der Text nicht der wäre, wie er von der französischen Regierung veröffentlicht worden ist. Es ist ganz klar, daß keine Besprechungen hätten beginnen können und daß der Präsident der Republik den Prinzen ein zweites Mal nicht mehr empfangen hätte, wenn auf Veranlassung Oesterreichs der Prinz einen Brief in der Hand gehabt hätte, der unsre Rechte bestritt, anstatt sie zu bestätigen. Der Brief des Kaisers Carl so wie wir ihn zitiert haben, ist vom Prinzen-Sixt persönlich dem Staatslenker gezeigt worden. Uebrigens können zwei Freunde des Prinzen die Richtigkeit bestätigen, besonders derjenige, der den Brief vom Prinzen zur Abschrift erhalten hat."

Inzwischen sind von Wien zwei neue amtliche Erklärungen ausgegangen. Zunächst die folgende: „Die letzten Ausführungen des Herrn Clémenceau ändern nichts an der Wahrheit der bisherigen amtlichen Erklärungen des k. u. k. Ministeriums des Aeußern, Prinz Sixtus von Bourbon, dessen Sr. k. u. k. Apostolischen Majestät bekannter Charakter eine Fälschung ausschließt, wurde derselben ebenso beschuldigt, wie irgendeine andre spezielle Persönlichkeit, da vom k. u. k. Ministerium des Aeußern nicht festgestellt werden kann, wo die Unterschiebung des falschen Briefes erfolgt ist. Hiermit wird die Angelegenheit als beendet erklärt."

Daran wird man sich leider in der Welt unsrer Feinde nicht halten. Sodann hat Kaiser Carl ein weiteres Telegramm an Kaiser Wilhelm gerichtet:

„Die Anschuldigungen Herrn Clémenceaus gegen mich sind so niederträchtig, daß ich nicht gesonnen bin, mit Frankreich über diese Sache ferner zu diskutieren. Unsre weitere Antwort senden meine Kanonen im Westen. In treuer Freundschaft Carl."

Die Kanonen als ultima ratio regis sprechen in diesem Fall zweifellos zur rechten Stunde. Vielleicht kommt Clémenceaus Briefpfeil in seiner Wirkung nicht gegen diese kriegerische Waffe auf. Dann würde Graf Czernin doch noch nachträglich die Genugtuung erfahren, die er verdient.

•

Einmütig beurteilen auch

die führenden Berliner Zeitungen

den Fall. Zu dem Rücktritt des Grafen Czernin schreibt Georg Bernhard in der „Vossischen Zeitung": „Graf Czernin hat, wie wir aus Wien hören, schon in dem letzten Stadium der amtlichen Unterhaltung mit Clémenceau persönlich kein Hehl daraus gemacht, daß eine ersprießliche und verantwortliche Führung der Geschäfte des Ministers des Auswärtigen gar nicht möglich wäre, wenn der Kaiser ohne sein Wissen Privatbriefe in wichtigen politischen Angelegenheiten schreibe. Vor einigen Tagen ist auch von ihm ein Rundschreiben an die Beamten des Auswärtigen Amtes erlassen worden, nach dem es nicht einen Augenblick zweifelhaft sein konnte, daß er keine Kenntnis von dem Briefe hatte. Die Stilisierung der amtlichen Wiener Noten unterschied deutlich zwischen den Handlungen des Kaisers und der Auffassung des Amtes, also des Grafen Czernin."

In der „Morgenpost" wird ausgeführt: „Wir sehen den Grafen Czernin mit Bedauern scheiden. Er, der von unsrer alldeutsch-annexionistischen Presse so bittere Anfeindung hat erfahren müssen, war in der Tat eine der festesten Stützen unsres Bundesverhältnisses mit Oesterreich-Ungarn. Denn er war felsenfest davon überzeugt, daß für Oesterreich kein andres Heil sei, als das feste und starke Bündnis mit dem Deutschen Reich."

Das „Berl. Tageblatt" schreibt: „Graf Czernin hat gestern dem Kaiser Carl sein Demissionsgesuch überreicht. Mit einem solchen Entschluß war bei einem Mann zu rechnen, der einen starken Unabhängigkeitssinn besitzt und gerade jetzt nach den rumänischen Verhandlungen auf sehr erhebliche Erfolge hinweisen kann. Graf Czernin hat, wie man versichert, schon gehen wollen, als er die ohne ihn beschlossene Beanadianna der tschechischen Häupter erfuhr. Notwendig ist in jedem geordneten Staatswesen vor allem, daß nichts, was die Politik betrifft, abseits von der allein verantwortlichen Regierung und ohne die Zustimmung der politischen Leitung geschieht. Weil anders verfahren wurde, läßt Graf Czernin sein Amt. Er hat den begreiflichen Ehrgeiz, nicht nur ein Staatsmann zu sein, sondern, was manchmal nicht weniger wichtig ist, auch ein Mann."

Im „Lokalanzeiger" heißt es: „Wir haben der Politik des Grafen Czernin, so erfolgreich und geschickt sie für die Donaumonarchie gewesen sein mag, nicht durchweg zustimmen können, haben aber für seinen Entschluß volles Verständnis. Es ist der Schritt eines aufrechten Mannes, der es mit seinen Pflichten und seinem Amte ernst nimmt und nicht zögert, die Konsequenzen zu ziehen, wenn nicht zu ändernde Verhältnisse ihm die Erfüllung seiner Aufgabe, wie er sie auffaßt, unmöglich zu machen scheinen."

Die „Tägliche Rundschau" bemerkt: Jedenfalls ist es bedauerlich, daß Graf Czernin sich in diesem Augenblicke von seinem Amte trennen mußte, da die Entente diesen Abschied als Triumph ihrer Sache und als Sieg Clémenceaus deuten wird, dessen wankende Stellung dadurch eine unerhoffte Festigung erfährt."

•

Wir erhalten noch folgende Drahtmeldungen zur Demission und

Nachfolge Czernins

(Privattelegramm)

+ **Berlin, 15. April**

Zu der Frage der Nachfolgerschaft des Grafen Czernin schreibt die „B. Z. am Mittag": „Die Tatsache, daß Kaiser Carl gestern abend nach Budapest gereist ist und den Grafen Czernin mit der Führung der Geschäfte bis zur Ernennung eines Nachfolgers betraut hat, läßt darauf schließen, daß die Ernennung eines Nachfolgers noch nicht unmittelbar bevorsteht.

Die Reise des Kaisers nach Ungarn sollte bereits in der Vorwoche erfolgen, ist aber durch die Briefangelegenheit verzögert worden. Kaiser Carls Anwesenheit in Ungarn ist augenblicklich notwendig, weil die Wahlrechtsfrage kritisch geworden ist, nachdem eine Vereinbarung zwischen der vom Grafen Tisza geführten Mehrheit des Parlaments und der in der Minderheit befindlichen Koalition von Regierungsparteien des Kabinetts Wekerle nicht zustande gekommen ist. Kenner der ungarischen Verhältnisse halten es für möglich, daß durch die Ernennung des Grafen Tisza zum Nachfolger Czernins im Ministerium des Aeußern sowohl die Krise auf dem Ballplatz wie die Krise der ungarischen Wahlreform gelöst werden könnte. Wenn Graf Tisza als Führer der der Wahlreform gegnerischen Mehrheit des ungarischen Abgeordnetenhauses ausscheidet, so könnte ein beträchtlicher Teil von ihr ins Lager Wekerles abschwenken und der Wahlreform zum Siege verhelfen. Anderseits würde in Tisza ein starker Mann, ein erfahrener Staatsmann und erprobter Bekenner des Bündnisses das Ministerium des Aeußern übernehmen. Indessen begegnet eine etwaige Kandidatur des Grafen Tisza sehr starken höfischen Widerständen, die zu überwinden jedenfalls nicht leicht sein würde.

Neben dem Grafen Tisza nennt man hier den Prinzen Johann Schönburg-Hartenstein, den Bruder des Präsidenten des österreichischen Herrenhauses, für einen sehr ernsthaften Anwärter auf den freigewordenen Ministerposten. Der dritte Mann, auf den die Wahl des Kaisers Carl fallen könnte, ist Herr v. Mereu. Botschafter v. Mereu war lange Zeit österreichischer Botschafter am Quirinal und gehört zu den hervorragendsten Diplomaten der Donaumonarchie. Neben diesen genannten drei Persönlichkeiten spricht man auch von dem früheren Minister des Aeußern, dem gegenwärtigen Oberhofmarschall Grafen Berchtold, dem früheren Botschafter in London, Grafen Mensdorff, in den letzten Wochen besonders bekannt geworden durch die Friedensgespräche, die er inoffiziell vor Weihnachten 1917 mit dem englischen General Smuts in der Schweiz geführt hat.

Graf Czernin hat, wie weiter verlautet, bei Ueberreichung seines Abschiedsgesuches den Kaiser um eine Verwendung in der Armee gegen Italien gebeten und soll die Führung einer Brigade übernehmen, da er den Rang eines Generalmajors in der Armee bekleidet.

Unsre Truppen in Helsingfors eingerückt

× **Großes Hauptquartier, 15. April.** (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz

Auf dem Schlachtfelde an der Lys kam es vielfach zu erbitterten Nahkämpfen. Südwestlich von Nieuwekerke sowie zwischen Bailleul und Merris wurden englische Maschinengewehrnester gesäubert, ihre Besatzung gefangen. Gegenangriffe, die der Feind aus Bailleul heraus und nordwestlich von Béthune führte, brachen verlustreich zusammen.

An der Schlachtfront zu beiden Seiten der Somme blieb der Artilleriekampf bei regnerischem Wetter in mäßigen Grenzen.

Osten

Nach heftigem Kampf mit bewaffneten Banden sind unsre in Finnland gelandeten Truppen, tatkräftig unterstützt durch Teile unsrer Seestreitkräfte, in Helsingfors eingerückt.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der deutsche Vormarsch

Das erfolgreiche Vordringen unsrer Truppen an der französischen Nordfront läßt der französischen Heeresleitung die Kanalküste bedroht erscheinen, deren wichtigste Städte in die Kriegszone einbezogen werden. Die Franzosen sprechen von neuen schweren Kämpfen und hoffen auf die Gegenmaßnahmen Fochs, die bisher den deutschen Vormarsch nicht haben aufhalten können:

g. **Genf, 15. April.** (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) **Pariser Blätter vom Freitag abend melden: Dünkirchen und Boulogne wurden in die Kriegszone einbezogen. Für Calais steht die gleiche Maßnahme bevor.** — Nach Meldungen von der schweizerischen Grenze ist **der private Schiffsverkehr Dover—Calais seit Freitag gänzlich eingestellt. In einer Pariser Verlautbarung wird als Grund die Unterbindung der Spionagegefahr angegeben. Der direkte Schiffsverkehr Frankreich—England wird über Havre—Portsmouth geleitet.**
(kf)

+ **Zürich, 15. April.** (Priv.-Tel.) Der Militärkritiker der „Züricher Post" schreibt: **Der deutsche Vormarsch an den beiden Lys-Ufern hat sich aus einer Ferndrohung zu einer unmittelbaren Gefahr für die ganze englische Stellung im Pas de Calais entwickelt. Deutsche Truppen stehen nur mehr zehn Kilometer von dem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Hazebrouck entfernt. Damit sind die Bahnlinien nach Boulogne, Calais, St-Omer und Dünkirchen unmittelbar bedroht.** Schwerster deutscher Druck macht sich außerdem auf die südwestlichen Verbindungen des Ypernbogens bemerkbar, wo die Deutschen die Vorbedingungen für einen konzentrischen Angriff auf den Kemelberg geschaffen haben, wodurch die ganze Lage bei Ypern schwer bedroht ist.

× **Bern, 14. April.** Französische Blätter sind über den Anfang der Offensive bei Armentières und La Bassée ziemlich bestürzt und bemüht, die Operationen als eine Diversion hinzustellen. Einige Blätter, vor allem die sozialistischen, betonen allerdings, daß die Deutschen bereits am ersten Tage einen großen Erfolg errungen hätten. „L'Heure" erklärt, das Kohlengebiet von Béthune, das gerade im Südwesten des Operationsgebietes liege, sei sehr bedroht. „Verité" hält es sogar für wahrscheinlich, daß Béthune mit seinen Minen nicht mehr gerettet werden kann. „Echo de Paris" deutet an, daß die Engländer alle verfügbaren Truppen heranwerfen, um dieses Gebiet, das für die ganze Industrie Frankreichs von so außerordentlichem Wert sei, für die Entente zu erhalten.

* **Rotterdam, 15. April.** Der „Nieuwe Rotterd. Courant" meldet aus Paris, **die schwersten Tage der Kämpfe an der Nordfront ständen bevor. Der große Zusammenstoß, der sich als entscheidend erweisen könnte, werde mit Vertrauen abgewartet, denn die französischen und englischen Armeen verlegten den Deutschen noch immer den Weg. Die Deutschen lieferten die Schlachten zu dem einzigen Zwecke, die beiden Armeen zu vernichten. Diesmal habe die Schlacht ein strategisches und kein geographisches Ziel. Sie wünschten, bald eine Entscheidung zu erzielen. General Foch habe alle Maßnahmen getroffen, um den Vormarsch der Deutschen zum Stillstande zu bringen.**

Der gestrige Havaskommentar zur Schlacht an der Lys äußert sich recht wenig zuversichtlich. Die Lage sei keineswegs aussichtslos, der Zusammenhang der britischen Truppen keineswegs unterbunden. Der Oberbefehlshaber der verbündeten Heere werde die erforderlichen Maßnahmen ergreifen, um einen Bruch zu verhüten, da die weitere Entwicklung der Schlacht ein rasches Eingreifen erheische. Zur Mutlosigkeit bestehe kein Grund, da in dieser Riesenschlacht örtliche Schwankungen (!) kaum ins Gewicht fielen. Nur die letzten Schläge seien entscheidend. Der Bericht gibt des weiteren zu, daß die Deutschen in Hangard Fuß faßten. Die Beruhigungsversuche dieses Berichtes, der seit Beginn der Schlacht im Westen wohl der pessimistischste ist, sind für die Bestürzung in Paris bezeichnend.

•

Clémenceau — prophezeit

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten)

z. **Zürich, 15. April**

Mailänder Blätter melden aus Paris, daß Clémenceau im Kammerausschuß am letzten Freitag vor Abgeordneten die Erklärung abgab, daß innerhalb von zwei Monaten die große Wendung der Kriegslage erfolgen würde, die das Ende des Krieges bringen werde.
(kf)

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19180416/1